

Rachel Schper

Rachel Schper

1. Juni 1917

Nach meiner Befreiung kehrte ich zuruck nach Warschau, um nach meiner Familie zu suchen. Meine Eltern waren umgekommen und ich trat niemanden mehr an. Ende 1945, Ickook Terrace, Larchmont, New York

Seit meiner Befreiung sehe ich unterwerdiger erzittlicher Puerzoge. Ich kann mich an die ersten Aerzte in Polen und auch an die Aerzte, welche diese oidesstatliche Erklarung gebe im Zusammenhang mit meinem Antrag auf Entschadigung wegen Schaden an Koerper und Gesundheit ab.

Bis zum Fruhsommer des Jahres 1939 lebte ich zusammen mit meinen Eltern in Warschau am Platz Przygowski. Ich war eine junge, lebensbejahende Dame und hatte keinerlei koerperliche Gebrechen. Nach Abschluss des Gymnasiums studierte ich an der Universitaet von Warschau Medizin. Anfang des Jahres 1939 promovierte ich mit dem Praedikatum cum laude zum Dr. med. Kurz spaeter nahm ich eine Stelle in einem Kinderlager in Litauen an. Es handelte sich um das Kinderlager "Am See Swiditz bei Swir" (Swir befindet sich in der Naeh von Wilno). Da die Grenzen kurz spaeter geschlossen wurden, konnte ich nicht mehr nach Warschau zurueckkehren. Ich blieb in dem Kinderlager bis zum Ausbruch des Deutsch-Russischen Krieges. Als im Sommer 1941 Wilno und damit auch Swir besetzt wurden, begann mein Leidensweg. Im August 1941 vertrieb man mich aus meinem Heim und wies mich in das Ghetto ein. Hier lebte ich unter den drueckensten Verhaeltnissen und musste schwerste Zwangsarbeiten verrichten. Es waren schmutzige und erniedrigende Arbeiten. Bei der

Archiv der Münchner Arbeiterbewegung e.V.

Arbeit wurde ich des oeffteren schwer misshandelt. Im Januar 1942 deportierte man alle Insassen des Ghettos Swir nach Wilno. Hier waren die Verhaeltnisse noch schlimmer. Am graesslichsten war es fuer mich, mit anzusehen, wie man Kinder wegschleppte und Menschen ermordete. Als das Ghetto liquidiert wurde, brachte man uns nach Kaiserwald bei Riga. Eine Nacht, bevor wir transportiert wurden, liess man uns im Freien stehen. Jeder, der nicht mehr kraeftig genug war, wurde grausam geschlagen. Nach wenigen Wochen kam ich in das Lager Strassenhof bei Riga. Hier wurde ich eines Tages grausam geschlagen. Ein deutscher Posten, der staendig in unsere Baracken eindrang, und die Insassen misshandelte, nahm eine Pisto- le und schlug auf mich ein, vorallem auf den Kopf. Damals war ich sehr krank. Wahrscheinlich war es eine Lungenentzuendung, denn ich hatte hohes Fieber und hustete stark. Ich wurde nach dieser Misshandlung ohnmachtig, und als ich wieder zu mir kam, lag ich auf meiner Liege und der Posten war gegangen. Ich habe es nur mitleidigen Mithaeftlingen zu verdanken, dass ich am Leben bin. Ich befand mich in einem elenden Gesundheitszustand. Ich war zu einem Skelett abgemagert und konnte vor Schwaeche kaum auf meinen Fuessen stehen. Ende August 1944 wurden wir vom Lger Strassenhof nach dem Lager Stutthof gebracht. Kurz spaeter kam ich in das Aussenlager Sophienwalde. Obgleich ich nur noch ein menschliches Wrack war, hatte ich hier die schwersten Maennerarbeiten zu verrichten. Wir mussten Panzergraben ausschachten, Strassenlegen und verschiedene Bauarbeiten verrichten. Beim Bau eines Hauses fiel das Dach herunter und ich wurde dabei verschuettet. Mithaeft- linge gruben mich aus und fuer Tage bin ich nur taumelnd zur Arbeit ge- gangen. Als sich der Winter naeherte, mussten wir im Freien arbeiten, ohne Schuhe und ohne ausreichenden Kleidungsschutz. Unsere Baracken, in denen wir schliefen, hatten keine Fenster. Es ist mir passiert, dass meine Haare eines Morgens an der Wand festgefroren waren. Wenn ich nicht einen der Lagerfuehrer gehabt haette, ich waere umgekommen. Im Lager Sophienwald merkte ich das erste Mal, dass ich unter schweren Gedaechnisstoerungen leid e. Als mir der Lagerfuehrer Schulz einmal auftrug, drei Dinge auszu- fuehren, vergass ich zwei davon. Gewoehnlich waere dies ein Grund fuer eine Erschiessung gewesen. Im Lager Sophienwalde fielen mir auch alle meine Zaehne aus. Als sich die Russen unserem Gebiet naeherten, wurden wir auf den sogen. Todesmarsch getrieben. Ohne Essen, barfuss und zerlumpt trieb man uns von Ort zu Ort. Am 10. Maerz 1945 wurde ich in der Naeh von Lau- enburg befreit. Bei meiner Befreiung war ich typhuskrank. Ich kam damals sofort in ein Militaerhospital, kann mich aber nicht erinnern, wie es hiess.

Nach meiner Befreiung kehrte ich zurueck nach Warschau, um nach meiner Familie zu suchen. Meine Eltern waren umgekommen und ich traf niemanden mehr an. Ende 1945/46 wandte ich mich nach dem Westen, da ich Angst hatte in Polen weiter verfolgt zu werden. Im Winter kam ich nach Westberlin und ging von da aus nach Eschwege bei Fulda, wo ich bis zu meiner Auswande- rung nach den U.S.A. wohnte.

Seit meiner Befreiung stehe ich unter staendiger aertzlicher Fuersorge. Ich kann mich an die ersten Aerzte in Polen und auch an die Aerzte, wel- che mich in den DP-Lagern in Westdeutschland betreuten, nicht erinnern. Der einzige Name, der noch in meinem Gedaechnis ist, ist Dr. Leon Burak. Ich weiss aber nicht, wo ich ihn heute finden koennte. Bezueglich der Be- handlungsunterlagen bitte ich, beim Internationalen Roten Kreuz anzufragen.

Aerztliche Behandlungsnachweise fuer meinen Aufenthalt in den Vereinigten Staeten, sind meinem Antrag beigefuegt.

Meine, auf die Verfolgungszeit zurueckfuehrende Beschwerden sind folgende: Durch die Kopfverletzung in Lager Stutthof habe ich mir eine staendige Kiefernhochlenentzuendung zugezogen, die sehr schmerzhaft ist. Ich bin staendig schwach und muede.